

Ein Votum für ein neues Graecum

In den Bestimmungen des Regierungspräsidiums Stuttgart zum Erwerb des Graecums ist unter der Rubrik "Anforderungen" vermerkt: "Sicherheit in der Elementargrammatik, ausreichender Wortschatz, Verständnis nicht zu schwieriger Stellen aus Xenophon und Platon" (<https://info.rps-schule.de/index.php?id=414>). Demgegenüber heißt es in dem entsprechenden Erlass des Regierungspräsidiums Tübingen: "Die Prüfungsaufgabe ist ein sprachlich und inhaltlich anspruchsvoller griechischer Originaltext aus Platons Schriften." (AZ: 75-6615.421 / rp.badenwuerttemberg.de > Lehrer > rpt-75-service-ergaenzung-info)

Auf welchen Schwierigkeitsgrad dürfen sich denn nun die Studierenden einstellen ? Ist der zu erwartende Prüfungstext "anspruchsvoll" oder eher "nicht zu schwierig" ? Studiert sich's in Stuttgart leichter ? Es ist erstaunlich, dass von zwei nur knapp fünfzig Kilometer voneinander entfernten Bildungsbehörden beim Ablegen des Graecums offenbar unterschiedliche Anforderungen gestellt werden.

Erstaunlich ist aber auch, dass schon seit Jahrzehnten Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen, in denen das Graecum zwingend vorgeschrieben ist, hierbei denselben Lernstoff absolvieren und dieselben Prüfungsanforderungen erfüllen müssen. Wäre es nicht an der Zeit, diesen fachspezifisch zu differenzieren und nebenbei auch den veränderten gesellschaftlichen Anforderungen Rechnung zu tragen ? Vielleicht wird z.B. für einen späteren Spezialisten in der "Klassischen Archäologie" die Kenntnis von Platons Texten von Nutzen sein, für die künftige Pfarrerin bzw. die Lehrkraft im Fach "Religion" ist der praktische Stellenwert etwa der "Apologie" oder des "Kriton" dagegen sehr überschaubar. Natürlich kann man auch hier mit dem Gedanken der "universalen Bildung" oder dem "vertieften Sprachverständnis" gegenteilig argumentieren, aber "Kirche" und das Lehrfach "Religion" haben sich seit fünfzig Jahren nun eben doch ein wenig verändert.

Wohl gemerkt: Nichts gegen ein Graecum ! Aber es muss für künftige Lehrerinnen und Lehrer bzw. Pfarrern und Pfarrer deutlich praxisbezogener ausgerichtet sein. Denn es sollte z.B. in "Reli" nicht nur über Spiritismus und die Freude des Schenkens diskutiert, sondern es muss auch und vor allem ein handfestes theologisches Grundwissen vermittelt werden. Und dafür ist eine solide Kenntnis des neutestamentlichen Griechisch von erheblichem Vorteil.

Mit den folgenden Ausführungen soll – neben einigen (sehr fragmentarischen) bildungspolitischen Überlegungen – diese Notwendigkeit an acht ausgewählten Textstellen aus dem "Novum Testamentum Graece" beispielhaft vor Augen geführt werden.

"Ἐντεῦθεν ἐπορεύθησαν οἱ Ἕλληνες διὰ Μακρῶνων σταθμοὺς τρεῖς, παρασάγγας δέκα." (Xenophon, Anabasis. IV,8)

Nein, keine Angst - damit sollten sich die Lehramtsstudierenden des Faches "Religion" künftig nicht mehr plagen müssen. Gleichwohl ist ein fachbezogenes Graecum mit einer soliden Kenntnis der neutestamentlichen Koinétexte heute unerlässlich. Aber lässt sich das Eine ohne das Andere überhaupt realisieren ? Das Ziel der folgenden Überlegungen liegt zunächst darin, anhand ausge-

wählter Textpassagen aus dem griechischen Nestletext die Notwendigkeit einer fundierten Sprachbeherrschung für (künftige) Religionslehrkräfte vornehmlich im gymnasialen Bereich zu unterstreichen.

Für welche Studiengänge braucht man heute das Graecum ? Wo genügen nur "Griechischkenntnisse" bzw. "gesicherte Griechischkenntnisse" ? Und viel Zündstoff birgt die Diskussion über die Frage, ob die Kenntnis aller drei hier relevanten alten Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch) für die Erteilung von Religionsunterricht "notwendig", "wünschenswert" oder "eigentlich unnötig" ist.

Dabei geht es im Folgenden weniger um die unterschiedlichen Bestimmungen bzw. Prüfungsanforderungen in den verschiedenen Bundesländern, sondern vielmehr um einige Hinweise aus der Praxis des (gymnasialen) Religionsunterrichts, die zeigen sollen, dass die Kenntnis des Koiné-Griechisch, also der Originalsprache des Neuen Testaments, nicht nur der reinen Wissensweitergabe an die Schülerinnen und Schüler dient, sondern auch in maßgeblicher Weise der Stärkung ihrer hermeneutischen und sozialen Kompetenz förderlich ist bzw. sein kann. Es dreht sich hier also nicht um philologische Spielereien, sondern von der Zielsetzung her sowohl um die Vermittlung vertiefter Verstehensmöglichkeiten z.T. oft diskutierter Streitfragen bzw. Textstellen als auch um die Diskussion bzw. Erarbeitung daraus ggf. resultierender positiver zwischenmenschlicher Konsequenzen.

Die Dringlichkeit einer Forderung der notwendigen Sprachkompetenz hängt eng zusammen mit dem inhaltlichen Qualitätsanspruch, der an das Fach gestellt wird. Selbstverständlich muss die Kompetenz eines theologisch-wissenschaftlichen Unterrichtens bei den Lehrkräften vorhanden sein. Dazu gehört z.B. im Bachelor-Studium das Erlernen grundlegender Griechisch-Kenntnisse, die bei der Master-Ausbildung erweitert und vertieft werden. Ziel muss in beiden Ausbildungsgängen sein, mit den entsprechenden Hilfsmitteln die Schriften des griechischen Neuen Testaments einschließlich des dazugehörigen Textapparates zu verstehen und in ein angemessenes Deutsch zu übertragen. Der Nachweis darüber ist in beiden Fällen in Form einer schriftlichen wie auch mündlichen Prüfung zu erbringen.¹

Häufig stellt sich die Frage nach der Wahl des passenden Studienfaches während des letzten Schuljahres auf dem Gymnasium, manchmal erst nach bestandener Abiturprüfung, heute oft auch erst nach einem Jahr des Reisens, nach einer Au pair-Tätigkeit oder einem Pionieraufenthalt z.B. in Australien oder Neuseeland. Für junge Menschen um die Zwanzig herum, die an einem Theologiestudium mit dem Ziel, Religionslehrer(in) an einem Gymnasium zu werden, Interesse haben, scheint das Angebot an den verschiedenen Universitäten bzw. in den einzelnen Bundesländern zunächst unüberschaubar zu sein, zumal hier - Bildungspolitik ist Ländersache - die Prüfungsanforderungen i.E. sehr unterschiedlich sind.

Welche alten Sprachen sind erforderlich, welche sind entbehrlich ? Die richtige Wahl bestimmt in erheblichem Maße Struktur, Umfang und Ablauf des Studiums. Denn schlimm ist es, wenn - etwa nach einem Wechsel des Studienortes - erst in höheren Semestern festgestellt wird, dass in dem anderen Bundesland z.B. das Graecum verlangt wird, dessen Ablegung man bislang, aus welchen Gründen auch immer, vermieden hatte.

Wer mit dem bestandenen Abitur schon das (Große) Latinum, eventuell auch das Graecum, in Aus-

¹ Viele nützliche Hinweise erhalten Interessierte auf der Plattform www.religion-studieren.de. Sie erfahren dabei aber auch, wie bunt und schillernd der ländergebundene bundesweite Flickenteppich schon in der Zeit des Studiums aussieht.

nahmefällen sogar Kenntnisse des Hebräischen zum Studium mitbringt, ist natürlich im Vorteil.² Um Fehlplanungen und damit verbundene spätere Enttäuschungen zu vermeiden, sollte sich jede(r) Studierende unbedingt rechtzeitig darüber informieren, welche Sprachen in demjenigen Bundesland, in dem später das Examen abgelegt werden soll, notwendig sind.

Sobald der Entschluss, später als Religionslehrer(in) an einem Gymnasium tätig zu werden, definitiv feststeht, ist die Wahl einer Universität, in deren Prüfungsordnung zumindest "Kenntnisse" des Koiné-Griechisch - nicht immer wird das "Graecum" gefordert - verlangt werden, für die künftige berufliche Praxis mit Sicherheit von erheblichem Vorteil.

Zielbereich der folgenden Ausführungen ist der Religionsunterricht in der gymnasialen Oberstufe, das eine oder andere der angeführten Beispiele kann in weniger anspruchsvoller Form auch in der Mittelstufe thematisiert werden. Damit werden, wie zu Beginn schon angedeutet, gleichzeitig mehrere Absichten verfolgt. Zum einen soll bei den hier verhandelten, direkt oder mittelbar immer wieder angesprochenen theologischen Fragen erreicht werden, dass bei den Schülerinnen und Schülern aufgrund der neu erworbenen Sachkenntnisse das Diskussionsniveau grundsätzlich verbessert und dadurch die **hermeneutische Kompetenz** erheblich gestärkt wird.

Und da es bei dem Ganzen vorrangig nicht um philologische Spitzfindigkeiten, sondern um Einsicht und, daraus folgend, zumeist auch um eine Stärkung des menschlichen Miteinanders geht, wird, zum ändern - sofern denn theologische Lernprozesse in die Lebenswirklichkeit umgesetzt werden -, auch die **soziale Kompetenz** weiter wachsen.

Erfahrungsgemäß kommt es im Unterricht immer wieder zu Situationen, in denen ein Rückgriff auf bestimmte Passagen des griechischen Textes (einschließlich des Apparates) den Schülerinnen und Schülern beim Verstehen zentraler Fragen - Lernakzeptanz und pädagogische Behutsamkeit vorausgesetzt - helfen kann. Zudem lassen sich hierbei Entwicklungsvorgänge deutlich machen, die für die religiösen Rezeptions- und Adaptionprozesse im frühen Christentum von großer Bedeutung waren und die sodann auch den Verstehenskontext der Folgezeit nachhaltig beeinflusst haben. Die auf diese Weise angestrebte Erweiterung des geschichtlichen Bewusstseins ist ein weiterer Baustein zur Stärkung der **hermeneutischen Kompetenz**.

Im Folgenden wird an acht Schwerpunktbeispielen, die situations- und kontextbezogen, einzeln oder auch in passender Kombination im Unterricht eingesetzt werden können, die Notwendigkeit griechischer Sprachkenntnisse für die Lehrkraft im Fach "Religion" herausgestellt.

1. Jesu Ruf zur Umkehr (Mk. 1,15)

"[Jesus] sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium !"

"καὶ λέγων ὅτι πεπλήρωται ὁ καιρὸς καὶ ἤγγικεν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ· **μετανοεῖτε** καὶ πιστεύετε ἐν τῷ εὐαγγελίῳ."

² Über die von behördlicher Seite regelmäßig durchgeführten Ergänzungsprüfungen zum Erwerb des Latinums, des Großen Latinums und des Graecums informieren mit allen notwendigen Angaben die länderspezifischen Seiten im Internet, vgl. z.B. für das Regierungspräsidium Stuttgart: <https://info.rps-schule.de>

Die Lehrkraft erarbeitet mit den Schülerinnen und Schülern das Wort μετανοεῖτε.

Dies ist durch eine Sammlung entsprechender Begriffe (→ "Metapher"; → "Metamorphose"; → "Metaphysik" u.a.) und die Definition des *tertium comparationis* ohne Schwierigkeiten möglich. Darüber hinaus wird deutlich gemacht, dass es sich bei Jesu Aufforderung (μετανοεῖτε) um eine auch intellektuell (νοῦς) fundierte Sinnesänderung handelt, um eine Entscheidung des Verstandes. Eine solche begriffliche Klärung kann für nicht wenige geschäftsbereite Schülerinnen und Schüler von großer persönlicher Bedeutung sein.

Um einen möglichen "intellektuellen Verstehensprozess" zu veranschaulichen bzw. einzuleiten, kann die Lehrkraft z.B. im Klassengespräch komplexe theologische Schwerpunktbereiche, etwa das Thema "Wunder", fixieren und rationale Zugangsmöglichkeiten, aber auch deren Grenzen mit den Schülerinnen und Schülern herausarbeiten. Das Ziel einer solchen Sequenz sollte aber nicht darin liegen, religiöse Inhalte auf die bloße Verstandesebene herunterzurechnen, sondern vorrangig zu versuchen, falsche Wege und damit grundlegende Missverständnisse zu vermeiden, die den Weg zum eigentlich Gemeinten versperren.

Bei der "Wunder"-Thematik liegen solche Missverständnisse z.B. darin, dass

- häufig Inhalt und Akzeptanz verwechselt werden. Denn nicht die Wunder sind der Maßstab für den Glauben, sondern der Glaube ist der Maßstab für die Wunder;
- Jesu Heilungstätigkeit überhaupt angezweifelt wird. Dass diese real existiert hat, wird allein durch die optimale handschriftliche Überlieferung von Mk. 1,30f. bezeugt (s.u. Punkt 6). Ob Jesu Wunder auch die Grenzen der Naturgesetze überschritten haben, ist damit allerdings keineswegs gesagt;
- oft keine klaren Grenzen gezogen werden zwischen dem Wunderverständnis der Antike und der Sichtweise der Gegenwart;
- in der Regel nicht deutlich getrennt wird zwischen "Mirakel" und "Zeichen", also zwischen θαῦμα und σημεῖον, so dass der theologische Kontext weithin unverständlich bleibt.

Wohl dem, der Griechisch kann und sich Irrwege oder zumindest Umwege erspart !

Um es noch einmal klarzustellen: Das Religiöse darf niemals simplifiziert oder gar banalisiert werden, das Göttliche ist und bleibt ein *tremendum et fascinosum*. Aber es dürfen Prioritäten gesetzt und falsche Fährten vermieden werden, ganz im Sinne von Lessings Mahnung: "Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist." ("Erziehung des Menschengeschlechts", § 91)

Andere Bereiche, in denen für einen jungen Menschen die μέγιστα aktuell werden kann, sind vielleicht das Nachdenken über alternative Lebensmodelle, ein stärkeres soziales Engagement, z.B. in der Flüchtlingshilfe, eine Mitarbeit bei caritativen Organisationen u.Ä.

Denn jede "Reli"-Lehrkraft (und alle, die es werden wollen) möge sich immer wieder vergegenwärtigen, dass so manches von dem, was sie, vor häufig skeptischer Kulisse sich immer von neuem redlich mühend, den Schülerinnen und Schülern - auch als "Originalton Jesu" - vorlegt, durchaus

"auf das gute Land" fällt³ - und das ist oft sehr viel mehr, als unsere "Schulweisheit sich träumt" ! - und die eine Schülerin und der andere Schüler aus dem "Reli"-Kurs, bestärkt durch diese Unterrichtssequenz, nun ernsthaft versucht, die Botschaft Jesu Christi auch intellektuell nachzuvollziehen und zu begreifen.

Welche Anstöße und Motivationsschübe können sich hier, neben dem (möglichen) persönlichen Gewinn auch für den eigenen Glauben, für den Kurs insgesamt - und darüber hinaus - ergeben !

2. Das Vaterunser (Mt. 6,9ff.)

Im Vaterunser heißt es in der fünften Bitte:

"Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern."

"καὶ ἄφεσις ἡμῖν τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν, ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφήκαμεν τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν."

Während die Lutherübersetzung von 1984 noch ohne weiteren Kommentar die traditionelle Version ("wie auch wir vergeben unsern Schuldigern") wiedergibt, findet sich in der Lutherbibel von 2017 immerhin der Zusatz: "Wörtlich: 'Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben haben unsern Schuldigern.' "

Im gleichen Sinne übersetzt z.B. auch J. Ratzinger/Benedikt XVI.⁴

Es liegt auf der Hand, welche bedeutungsvollen Unterschiede zwischen einem nicht näher definierten "wie auch wir vergeben" und der geforderten, innerlich bereits vollzogenen Vergebung ("so wie wir ... **vergeben haben**") zu erkennen sind - und erkannt werden müssen. Denn *wann* "vergeben wir" (wenn wir es denn wirklich tun) ? Sofort ? Oder erst übermorgen ? Oder "demnächst" ? Oder "irgendwann einmal" ? Oder überhaupt nicht ?

Deswegen kann es sehr lohnend sein, die Konsequenzen aus einem bereits vollzogenen Vergeben gerade auch für das Verhalten im Alltag mit den Schülerinnen und Schülern im Unterricht zu diskutieren. Textvorlagen, z.B. Erzählungen oder sachnahe Berichte aus Zeitungen oder Zeitschriften, sind leicht zu finden. Lohnend ist, wie ebenso in anderen inhaltlichen Zusammenhängen, auch hier ein Blick in das reiche Materialangebot bei "rpi virtuell". Im dortigen Schlagwortverzeichnis führt z.B. die Suche unter dem Stichwort "Vergabung" zu mehreren Dutzend - medial vielschichtigen - Resultaten, also Texten, Videos, Unterrichtsvorschlägen usw., die von der Lehrkraft in verschiedener Weise im Unterricht eingesetzt werden können.

Welch eine unverhoffte Stärkung der **sozialen Kompetenz** kann erreicht werden, wenn es der Lehrkraft gelingt, dem Kurs das Postulat bzw. die Notwendigkeit einer - nach allen möglichen alltäglichen banalen oder schwer wiegenden Ereignissen bereits vollzogenen (!) - Vergebung transparent

³ Mk. 4,8 (Kontext)

⁴ Jesus von Nazareth. Erster Teil. Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung. Freiburg/Basel/Wien 2007, S. 191 (vgl. auch ff.)

zu machen !

Über Näherungsversuche, Modalitäten und die mannigfachen Formen des Scheiterns und Gelingens muss natürlich im Unterricht in extenso diskutiert werden - wichtig ist zunächst, dass ein solcher Mosaikstein des möglichen Umgangs miteinander den Schülerinnen und Schülern erst einmal ins Bewusstsein dringt.

Und könnte die korrekte Formulierung dieser Vaterunserbitte (denn im Nestle-Obertext steht ἀφήκαμεν !) - nach vorausgegangener Erklärung durch die Pfarrerin bzw. den Pfarrer - nicht auch im Schlussgebet des Gottesdienstes einmal gemeinsam ausprobiert werden ?

3. "Jungfrauengeburt"

Im Rahmen einer Oberstufen-Unterrichtseinheit "Jesus Christus" wird es früher oder später zu einer Diskussion über die "Jungfrauengeburt" kommen. Bei vielen Gesprächsbeiträgen zu diesem hochdifferenzierten Thema herrscht eine weit verbreitete souveräne Unkenntnis. Oft werden die Akzeptanz (die auf jeden Fall zu respektieren bleibt), vor allem aber die Ablehnung der Überlieferung allein von der persönlichen Entscheidung abhängig gemacht. Mancher auch hält sich für besonders "christlich" - *sacrificium intellectus* hin oder her - , wenn er gegen die "eigentliche" Überzeugung der Tradition blind vertraut.

Angesichts des sehr umfangreichen Problemkomplexes⁵ ist es im Rahmen einer rationalen Textanalyse (individuelle Glaubensvorstellungen bleiben davon unberührt) unbedingt hilfreich, wenn die Lehrkraft im Unterricht bei den hier heranzuziehenden NT-Stellen, z.B. Mt. 1,16

"Jakob zeugte Josef, den Mann Marias, von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus."

"Ἰακώβ δὲ ἐγέννησεν τὸν Ἰωσήφ τὸν ἄνδρα Μαρίας, ἐξ ἧς ἐγεννήθη Ἰησοῦς ὁ λεγόμενος Χριστός."

zusätzlich den Nestle-Apparat berücksichtigt. Denn dort findet sich gerade zu dieser Stelle auch die Formulierung: "Josef zeugte Jesus".

Allein dieser eine Satz birgt - neben allem anderen - genügend kontroversen Diskussionsstoff.

Im Übrigen zeigt die reichhaltige Zahl unterschiedlicher Textvarianten im Nestle-Apparat gerade bei diesem Vers sehr anschaulich, dass die Auseinandersetzung über das biologistische Verständnis der Jungfrauengeburt bereits früh einsetzte. Schon an dem vorliegenden Beispiel erkennen die Schülerinnen und Schüler - von anderen Argumenten einmal ganz abgesehen - , dass die Überlieferung von der jungfräulichen Geburt für einen Christen kein in Stein gemeißeltes Glaubenspostulat

⁵ vgl. dazu ausführlich U. Stamer, Unterrichtsmodule 'Jesus Christus' für die Sekundarstufe II, Modul 2: "Tradierete Topoi - hilfreich oder hinderlich ?". <https://blogs.rpi-virtuell.de/stamerrusek2/>

ist (und niemals war, vgl. z.B. Paulus etc.).

Wenn es von den Schülerinnen und Schülern gewünscht wird und die zeitliche Planung es erlaubt, kann der Diskussionsrahmen auf "verwandte" Themen hin erweitert werden. Denn angesichts einer solch kritischen⁶ Position der Lehrkraft ist damit zu rechnen, dass aus dem Kurs in munterer Vereinfachung etwa gefragt wird: "Frau X / Herr Y - glauben Sie dann nicht an Gott ?" oder "Und was denken Sie über die Wunder Jesu ? Glauben Sie da auch nicht dran ?"

Vorrangiges Ziel dieser Sequenz ist es, den Schülerinnen und Schülern den Anstoß zu nehmen, den die Forderung eines biologistischen Verständnisses bei vielen hervorrufen wird. Denn es geschieht sehr häufig, dass bei der - nur allzu verständlichen - Ablehnung eines *sacrificium intellectus* wesentliche Glaubensinhalte bzw. mögliche Zugangswege gleich mit über Bord geworfen werden - vor-schnelle Reaktionen, die im Unterricht auf jeden Fall vermieden werden sollten.

Noch einmal: Die eigene Glaubenssicht einer Schülerin bzw. eines Schülers zu diesem Thema (auch wenn bzw. gerade weil sie mit dem Verstand nicht nachvollziehbar ist) darf von der Lehrkraft niemals "wegrationalisiert" werden. Nur wenn dieser Teil des Glaubensbekenntnisses ein Glaubens*shin-*dernis darstellt oder gar ins Lächerliche gezogen wird, sind andere Wege, wie hier skizziert, geboten.

Eine rechtzeitige - selektive - gründliche Vorbereitung⁷ kann gute Dienste tun und unerwarteten Konsequenzen vorbeugen.

4. Zur Gottesfrage (Offb. 1,4)

Für einen "Leistungskurs Religion" ist der Hinweis auf Offb. 1,4 interessant:

"Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt"

"χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ τοῦ ὄντος καὶ τοῦ ἦν καὶ τοῦ ἐρχόμενου"

J. Moltmann⁸ weist darauf hin, dass hier anstatt des Futurs von "Sein" das Futur von "Kommen" verwendet wird, und führt dazu aus:

"Gottes Zukunft ist nicht, daß er sein wird, wie er war und ist, sondern daß er in Bewegung ist und auf die Welt zukommt. Gottes Sein ist im Kommen, nicht im Werden. Wäre es im Werden, dann wäre es auch im Vergehen. Als 'der Kommende' (ὁ ἐρχόμενος) aber stellt Gott durch seine Verheißungen und seinen Geist, die seinem Kommen vorausgehen und es ankündigen, jetzt schon Gegenwart und Vergangenheit in das Licht seiner eschatologischen Ankunft."

⁶ Auch hier hilft sprachliche Aufklärung weiter, wenn erläutert wird, dass das griechische Wort *krinein* nicht "zerstören" bedeutet, sondern "unterscheiden".

⁷ vgl. dazu z.B. U. Stamer, a.a.O., Modul 8: "Wunder". <https://blogs.rpi-virtuell.de/stamerrusek2/>

⁸ Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie. Gütersloh. 2. Aufl. 2005, S. 40

Für alle Beteiligten, Lehrende und Lernende, ist es mit Sicherheit nicht leicht, Moltmanns Aussage wirklich zu verstehen bzw. sie für den eigenen Lebensbereich persönlich zu überdenken. Zugangsmöglichkeiten bietet Jesu Verkündigung vom "nahe herbeigekommenen" Reich Gottes (s.o. Punkt 1), die ihrerseits komplex genug ist, die aber z.B. im "Gleichnis vom verlorenen Sohn" (Lk. 15, 11ff.), im "Gleichnis vom barmherzigen Samariter" (Lk. 10,25ff.) und im "Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg" (Mt. 20,1ff.) neue - oder zumindest erweiterte - Denk- und Lebensmöglichkeiten beispielhaft veranschaulicht.

(Kontroverse) Diskussionen über Chancen und Grenzen solcher hier aufgezeigten neuen Perspektiven sind im Unterricht immer wieder ein dankbares Thema.

5. Die "Weihnachtsgeschichte" (Lk. 2,1-20)

Immer wieder - und dies nicht nur zur Weihnachtszeit - kommt aufgrund der Popularität des Textes die textkritisch nicht eindeutige Stelle aus der Botschaft der Engel in Lk. 2,14 ins Gespräch:

"Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens."

"δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας."

Luther selbst übersetzte noch ("nach anderer Überlieferung"): "und den Menschen ein Wohlgefallen", was in der Lutherbibel in einer Anmerkung erwähnt wird. Diese Version ist im allgemeinen Gedächtnis allerdings am meisten verbreitet, und es führt oft zu Verunsicherungen bzw. zu einem ratlosen Patt, wenn die Aufklärung fehlt.

Die Schülerinnen und Schüler sind nicht überfordert, wenn ihnen die Lehrkraft in gebotener Knappheit - eine Kopie der Nestle-Seite einschließlich des Apparates dient der Veranschaulichung - die textkritische Situation erklärt und deutlich macht bzw. erarbeiten lässt, dass nur ein einziger griechischer Buchstabe (εὐδοκία / εὐδοκίας) für die unterschiedlichen Übersetzungen verantwortlich ist.

6. Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus (Mk. 1,30f.)

"Die Schwiegermutter Simons aber lag darnieder und hatte das Fieber; und alsbald sagten sie ihm von ihr. Und er trat zu ihr, ergriff sie bei der Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen."

"ἡ δὲ πενθερὰ Σίμωνος κατέκειτο πυρέσσουσα, καὶ εὐθὺς λέγουσιν αὐτῷ περὶ αὐτῆς. καὶ

προσελθὼν ἤγειρεν αὐτὴν κρατήσας τῆς χειρὸς· καὶ ἀφῆκεν αὐτὴν ὁ πυρετός, καὶ διηκόνει αὐτοῖς."

Wichtig im vorliegenden Zusammenhang ist zu dieser Stelle die Betrachtung des griechischen Nestle-Apparates, der den Schülerinnen und Schülern in seiner Grobstruktur hier durchaus vermittelt werden kann (Kopiervorlage). Es geht dabei nicht etwa - dies sei nochmals ausdrücklich vermerkt - um akribische philologische Tüfteleien, für welche die Schule nicht der passende Ort wäre, sondern um eine grundlegende Zugangs- bzw. Näherungsform zum Verständnis von Jesu Wundern.

Denn die handschriftliche Überlieferung des Textes ist optimal, ihm fehlt noch die kerygmatische Ausgestaltung aus späterer redaktioneller Zeit, und er erzählt von einer scheinbar völlig nebensächlichen Episode am Beginn von Jesu öffentlicher Wirksamkeit. Wer hat sich vor zweitausend Jahren schon für die Schwiegermutter des Petrus interessiert?! Gerade aber die Nennung unbedeutender Personen bzw. Geschehnisse ist nicht selten ein Hinweis auf die Tatsächlichkeit des Überlieferten und damit hier auf die Realität von Jesu Heilungskraft.⁹

Mit der Erarbeitung dieses Lernziels (**hermeneutische Kompetenz!**) sind die theologisch bzw. naturwissenschaftlich ausgerichteten Fragen zur Wunderthematik natürlich nicht beantwortet. Es wird aber damit für die Schülerinnen und Schüler eine Verstehens Ebene geschaffen, die für weiterführende Diskussionen eine klare Basis bereitstellt und vorschnelle Urteile verbietet.

7. Die "Schächer" am Kreuz (Mk. 15,27)

"Und sie kreuzigten mit ihm zwei Räuber, einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken."

"Καὶ σὺν αὐτῷ σταυροῦσιν δύο ληστὰς, ἓνα ἐκ δεξιῶν καὶ ἓνα ἐξ εὐωνύμων αὐτοῦ."

Die Frage nach den beiden "Schächern" (so die christliche Tradition¹⁰) behandelt nicht etwa ein scheinbar nebensächliches Detail, sie gibt vielmehr, knapp formuliert, eine klare Auskunft über den Grund der Verurteilung des historischen Jesus. Auch über dieses Thema wird immer wieder in Schule und Gesellschaft ausführlich diskutiert, und es ist lohnend, den Textbefund - separat oder im größeren Zusammenhang - im Unterricht ausführlich zu erarbeiten.¹¹ Denn die "juristische Identität" der beiden Mitgekreuzigten ist von der deutschen Begrifflichkeit her allein keineswegs eindeutig.

Zunächst lässt sich mit den Schülerinnen und Schülern aus dem biblischen Textvergleich ein synoptisches Schaubild erstellen.

Während bei Matthäus (27,38) ebenfalls von zwei "Räubern" die Rede ist, hat Lukas (23,32) eine andere Version:

⁹ s. Anm. 7; zum Kontext s.d. Stundenverlaufsbeschreibung S. 4

¹⁰ vgl. dazu den lesenswerten Artikel bei wikipedia

¹¹ Dies geht hervorragend (PC, Smartphone) mit Hilfe der Webseiten <https://www.bibelwissenschaft.de/online-bibeln> und <https://die-bibel.de>

"Es wurden aber auch andere hingeführt, zwei Übeltäter, dass sie mit ihm hingerichtet würden."

"Ἦγοντο δὲ καὶ ἕτεροι κακοῦργοι δύο σὺν αὐτῷ ἀναιρεθῆναι."

Und im Johannesevangelium (19,18) ist zu lesen:

"Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte."

"ὅπου αὐτὸν ἐσταύρωσαν, καὶ μετ' αὐτοῦ ἄλλους δύο ἐντεῦθεν καὶ ἐντεῦθεν, μέσον δὲ τὸν Ἰησοῦν."

Das Ergebnis

"zwei Räuber" (Mk./Mt.)	"zwei Übeltäter" (Lk.)	"zwei andere" (Joh.)
-------------------------	------------------------	----------------------

ist zunächst wenig erhellend. Auch der Dudenbefund für "Schächer" ("Räuber", "Mörder") hilft nicht weiter.

Vielleicht tragen andere Sprachen¹² (Übersetzungen jeweils von Mk. 15,27) zur Klärung bei ?:

Lateinisch:	"et cum eo crucifigunt duos latrones unum a dextris et alium a sinistris eius"	Vulgata
Englisch (I):	"And with him they crucify two thieves; the one on his right hand, and the other on his left."	King James Version
Englisch (II):	"And with him they crucified two Ἰrobbers, ^k one on his right and one on his left. ⁵ "	English Standard Version
Französisch:	"Ils crucifièrent avec lui deux brigands, l'un à sa droite, et l'autre à sa gauche."	La Sainte Bible

Auch die fremdsprachigen Varianten geben keinen Aufschluss über die Identität der Mitgekreuzigten und damit möglicherweise auch über die Ursache ihrer Verurteilung. Immerhin bleibt als Ergebnis der Nestletext-Analyse festzuhalten, dass zwei Evangelisten, Markus und Matthäus, denselben Begriff ("Räuber" / "λησταί") verwenden, während Lukas und Johannes an dieser Stelle sehr unklar formulieren, was eigentlich erstaunlich ist.

Klarheit schafft der von Jesus selbst gebrauchte Begriff (Mk. 14,48):

"Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Seid ihr ausgezogen wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen, mich gefangen zu nehmen ?"

"Καὶ ἀποκριθεὶς ὁ Ἰησοῦς εἶπεν αὐτοῖς· ὡς ἐπὶ ληστήν ἐξήλθατε μετὰ μαχαίρων καὶ ξύλων

¹² Hier kann zusätzlich das ganze in der Schule vorhandene Repertoire aktiviert werden

συλλαβεῖν με;"

Das von Jesus verwendete Wort "ληστής" ist der Schlüsselbegriff. Er wird auch für die beiden Verurteilten benutzt, die zusammen mit Jesus gekreuzigt wurden ("λησταί" / Mt. 27,38). "λησταί" war bei den Römern der abwertende Ausdruck für die Zeloten, die bewaffneten Kämpfer gegen die Fremdherrschaft. Ergriffene Zeloten wurden grundsätzlich gekreuzigt. Wenn man also, um Jesus zu ergreifen, gegen einen "Verbrecher" auszog, so lag die Kompetenz zu dieser Aktion eindeutig bei den Römern, die wahrscheinlich von kooperierenden sadduzäischen Gruppen dazu veranlasst wurden. Die Gründe für eine Konfrontation des historischen Jesus mit der etablierten jüdischen Frömmigkeit sind vielfältig, die Frage, ob Judas eine reale Gestalt war und sein "Verrat" so geschah, wie er im Neuen Testament berichtet wird, ist umstritten. Politisch und juristisch verantwortlich für die Verurteilung und die Hinrichtung Jesu aber waren die Römer.¹³

Auch an diesem Beispiel zeigen sich für eine "Reli"-Lehrkraft die Vorteile griechischer Sprachkenntnisse. Dies gilt hier in besonderem Maße, weil durch die eindeutige begriffliche Diktion jedem nebulösen Spekulieren über die Gründe von Jesu Verurteilung von vornherein Einhalt geboten wird.

8. Der Begriff "Gerechtigkeit" bei Paulus (z.B. Röm. 1,17)

"Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht (Habakuk 2,4): »Der Gerechte wird aus Glauben leben.«"

"δικαιοσύνη γὰρ θεοῦ ἐν αὐτῷ ἀποκαλύπτεται ἐκ πίστεως εἰς πίστιν, καθὼς γέγραπται· ὁ δὲ δίκαιος ἐκ πίστεως ζήσεται."

Es gehört zu den Standardsituationen im schulischen Alltag, dass sich eine Lehrerin oder ein Lehrer - egal in welchem Fach - mit dem Vorwurf einer Schülerin bzw. eines Schülers konfrontiert sieht: "Das ist aber ungerecht !" Zur Erhärtung dieser Aussage werden dann gern die passenden bzw. unpassenden Erklärungsversuche, Entlastungen oder Schuldzuweisungen formuliert, Vergleiche vorgenommen u.v.m. Dies geschieht in dem durchaus verständlichen Bemühen, die scheinbare Ungerechtigkrit der Lehrkraft unter Beweis zu stellen und sich dadurch z.B. einen eigenen Vorteil zu verschaffen oder andere zu rehabilitieren.

Das Empfinden von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gehört zu den psychischen Grundgegebenheiten des Menschen. Es ist geprägt von zahlreichen Faktoren (Kultur, Gesellschaft, Erziehung u.a.) und spielt in Religion und Ethik eine tragende Rolle (→ "gut" / "böse"; → "richtig" / "falsch"; → "Belohnung" / "Strafe"; → "Himmel" / "Hölle" etc.).

Nach Klärung aller (vermeintlichen) Unstimmigkeiten im Kontext der eingangs skizzierten Situation kann die Lehrkraft im Fach "Religion" – altersbezogen und kontextabhängig in unterschiedlicher Weise, aber erfolversprechend gerade auch in S I - aus der Not eine Tugend machen und, schritt-

¹³ vgl. dazu U. Stamer, a.a.O., Modul 10: "Leiden und Sterben (I)". <https://blogs.rpi-virtuell.de/stamerrusek2/>

weise und mit Einbezug ausgewählter Medien, Materialien und Sozialformen, das aktuelle Alltagsbeispiel zum Anlass nehmen, Grundzüge der paulinischen Theologie bzw. von Luthers "reformatorischer Erkenntnis", konkret also die protestantisch-lutherische Lehre von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott¹⁴, als zentrales Lernziel zu thematisieren.¹⁵

Solche grundlegenden Sequenzen müssen natürlich schrittweise erarbeitet werden. Einleitend lassen sich z.B. in S I gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern Kriterien dafür sammeln, wie denn ein(e) "gute(r) Lehrer(in)" sein müsse, wenn sie oder er "gerecht" sein will – und das ist ja ein wesentliches, wenn nicht entscheidendes Postulat auf Seiten der Lernenden. Näherungsbegriffe ("neutral"; "unparteiisch"; "objektiv" usw.) sind bald gesammelt, Bezüge zu den Aufgaben eines Richters und eines Schiedsrichters können problemlos hergestellt werden. Natürlich lässt sich der paulinische Gerechtigkeitsbegriff dem nicht einfach kontrastiv entgegensetzen, sondern er muss mithilfe entsprechender Medien, z.B. zu den Themen "Schuld", "Vergebung", "Gnade", behutsam altersgemäß erarbeitet werden.¹⁶

Entscheidend ist die rechtzeitig vorgenommene terminologische Abgrenzung: Der theologische Begriff "gerecht" bei Paulus und bei Luther hat mit den zuvor gesammelten menschlichen Charaktereigenschaften nichts zu tun. Er bedeutet vielmehr, knapp formuliert: "richtig vor Gott".

In S II lässt sich zu Luther im Zusammenhang mit dem biographischen Aspekt vor allem die theologische Entwicklung des Reformators (Röm. 1,17 !; → "iustitia activa" / "iustitia passiva"; → "Werkgerechtigkeit" / "Gerechtigkeit aus Gnade"; → "sola gratia" / sola fide" / "sola scriptura" / "solus Christus") erarbeiten. Inhaltliche Grundlage ist dabei das paulinische Auferstehungskerygma, nach dem "Gerechtigkeit" nicht mehr die Belohnung des Gerechten mit der ewigen Seligkeit und die Bestrafung des Ungerechten mit der ewigen Verdammnis meint, sondern die nicht verurteilende, sondern gerecht (also: "richtig") sprechende Gnade Gottes, die Rechtfertigung des Sünders.

Schwere Kost, aber im Unterricht machbar. Dass für die Lehrkraft hier die solide Kenntnis der paulinischen Theologie, am besten auf der Basis des Griechischen (→ *κατὴν κρίσιν* etc.), erforderlich ist, liegt auf der Hand.

Die angeführten Beispiele ließen sich fortsetzen.

Rein pragmatisch betrachtet, ist somit für die Lehrkraft im Fach "Religion" die Kenntnis des Griechischen von erheblichem Vorteil, einfach deswegen, weil das Neue Testament bei der "Verkündigung" im Vordergrund steht. Ein "Graecum" *in traditioneller Form* (mit ausführlicher Lektüre von Xenophon und Platon) ist hingegen obsolet. Bezüglich Funktion, Stellenwert und Akzeptanz des Faches "Religion" hat sich in den letzten fünfzig Jahren zu viel verändert, als dass dieser überflüssige sprachliche Ballast - vom Latinum und Hebraicum ganz zu schweigen (s.u.) - noch weiterhin mitgeschleppt werden müsste. Platon und Xenophon im Original lesen zu können macht (heute) noch keine(n) gute(n) Religionslehrer(in) aus. Wer in unserer Zeit die Absicht hat, Theologie zu studieren, verdient in einem noch ganz anderen Maße als früher Mut und Respekt. Es ist angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen und auch zur "Rettung" des Faches "Religion" dringend erforderlich, unterrichtspragmatischer zu denken und damit auch potenziellen Lehramtsstudierenden

¹⁴ "Die Auferweckung des gekreuzigten Christus ... offenbart die Gerechtigkeit Gottes ... als gerechtmachende Gnade." (J. Moltmann, *Der gekreuzigte Gott. Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie*. Gütersloh. 9. Aufl. 2007, S. 163)

¹⁵ Hier können nur einige Andeutungen formuliert werden.

¹⁶ vgl.dazu die umfangreichen Sammlungen von Materialien bei rpi-virtuell und im rpi-virtuell Newsletter

nicht durch unnötig hohe sprachliche Hürden (Zeitfaktor !) den Weg zum "Reli"-Studium zu versperren.

Gleichwohl: Eine gute Kenntnis des neutestamentlichen Koiné-Griechisch sowie die Fähigkeit, mit dem Textapparat umzugehen, müssen für das Unterrichtsfach "Religion" grundsätzlicher Standard sein. Deswegen sollten bereits an den Universitäten die Griechischkurse fachspezifisch getrennt angeboten werden, so dass sich für künftige Theologinnen und Theologen nach Erwerb der Kenntnisse in Grammatik und Syntax ("Griechisch I") der Lektüreteil ("Griechisch II") ausschließlich auf Texte aus dem Neuen Testament (bzw. - gelegentlich - auch aus der Septuaginta und den Apokryphen) bezieht. Dies würde das Studium straffen, das Ausbildungsniveau verbessern, gezielt auf die spätere Praxis vorbereiten und zur Stärkung der hermeneutischen wie auch der sozialen Kompetenz bei Schülerinnen und Schülern beitragen.

Dass eine solche "pragmatische Konzentration" auch für Studierende, die den Beruf einer Pfarrerin bzw. eines Pfarrers ergreifen wollen, angestrebt werden sollte, liegt angesichts der gegenwärtigen Diskrepanz zwischen Ausbildung und Praxis ebenso auf der Hand. Für alle dagegen, die früher oder später die wissenschaftliche Laufbahn einschlagen oder andere Fächer studieren wollen, hätten die Universitäten sicher "erweiterte" Griechischkurse (mit Platon, Homer & Co.) im Angebot.

Gerade im europäischen Bologna-Kontext wird sich der einstige Wunsch nach einer *universitas litterarum* im Fach "Theologie" zumindest für den Bereich der Religionspädagogik auf Dauer nicht aufrechterhalten lassen. Angesichts zunehmender Kirchenaustritte, eines rapide schwindenden Allgemeinwissens *in theologicis* und wachsender Differenzierungsunlust ebendort aber ist eine fundierte Vermittlung grundlegenden Sachwissens an die Schülerinnen und Schüler ein unverzichtbares Postulat. Zu einem solchen "Fundus" gehört für die Lehrkräfte die (fachbezogene) Kenntnis des Altgriechischen.¹⁷

Natürlich ist die Kenntnis des *Hebräischen* im Religionsunterricht grundsätzlich ebenso von Vorteil. Und es gibt zweifellos auch im Alten Testament zahlreiche Textstellen, bei denen zwecks genauer Unterweisung der Schülerinnen und Schüler philologisches Detailwissen nützlich und notwendig ist. Generell helfen hebräische Sprachkenntnisse aber auch zu einem besseren Verständnis der Vorstellungswelt des Alten Testaments, so dass bei der Interpretation bestimmter Textstellen zunächst einmal Fehldeutungen vermieden werden können. Hier kann - von der Unterrichtspraxis ausgehend - überlegt werden, ob für die Lehrkräfte (obligatorische) Fortbildungskurse (natürlich mit Erfolgsnachweis !) angeboten werden sollten.

Wenn vor dem Eintritt in das Gymnasium oder auch während der Schulzeit die Wahl der Sprachen ansteht, gibt es auch heute noch gewichtige Gründe, sich für das Erlernen des *Lateinischen* zu entscheiden. Und auch wer Theologie "nur" für das Lehramt studiert, ist, ausgestattet mit den entsprechenden Kenntnissen und Kompetenzen und konfrontiert mit der unermesslichen Weite des Faches, für Texte und Traditionen ohne Zweifel gut aufgestellt. Auch im Zusammenhang der abendländischen Kultur- und Religionsgeschichte sind - da es ja hier nicht nur um "Sprache" geht - eine vertiefte Kenntnis der lateinischen Geisteswelt und damit verbunden oft auch eine professionellere Urteilskompetenz im Religionsunterricht von erheblichem Vorteil. Wie gut, wenn man sich mit einem "Latinum" ein solches Komfortpaket leisten kann und darf ! Denn fragt man nur nach der Bedeu-

¹⁷ Je nach Ausbildung der Lehrkräfte und kontextueller Schulsituation sollten heute in zunehmendem Maße die entsprechenden (Crash)Kurse - besser zu offerieren als "Intensivlehrgänge" - von den zuständigen Behörden angeboten werden.

tung des Lateinischen im alltäglichen Religionsunterricht (sofern er denn stattfindet), wird seine pädagogische Relevanz zunehmend überschaubar.

Es muss auch hier die Frage nach dem Verhältnis von Aufwand und Ertrag gestellt werden. Möglichkeiten einer SII-Zusatzqualifikation könnten ins Auge gefasst werden.

Fazit / Thesen:

1. Für den gymnasialen Religionsunterricht sind grundlegende Kenntnisse des *Griechischen* für die Lehrkraft in vielen Fällen hilfreich und notwendig, da hierdurch für die Schülerinnen und Schüler ein präziseres Verständnis bestimmter Texte des Neuen Testaments möglich wird. Ein solcher Zugewinn kommt vor allem dann zum Tragen, wenn es um theologische Kernfragen, aber auch um soziale Verhaltensformen geht.
2. Die Vermittlung dieser Kenntniss sollte darum als "neues Graecum" einen festen Platz in der Ausbildung der künftigen Religionslehrerinnen und Religionslehrer haben.
3. Kenntnisse des *Hebräischen* sollten im Kontext der unterrichtlichen Relevanz bestimmter Texte des Alten Testaments (z.B. Gen. 1-6; Hiob; ausgewählte Psalmen u.a.) in der Ausbildung bzw. Weiterbildung der Lehrkräfte erworben werden können.
4. Für den schulischen Religionsunterricht (natürlich nicht für das Studienfach "Theologie" !) sind Kenntnisse des *Lateinischen* zwar grundsätzlich wünschenswert, wegen ihrer geringen praktischen Relevanz dagegen angesichts praxisbezogener Notwendigkeiten aber nicht unbedingt erforderlich.
5. Eine Beschränkung des Erwerbs der "Alten Sprachen" auf ein modifiziertes Graecum ist an der Zeit.